

oder der ehemalige Redakteur der Stuttgarter Zeitung, Ottmar Letzgas, zur Seite. Leberherz, der zwischen 1957 und 1963 in der Stadtverwaltung Backnang arbeitete, erinnert sich an seinen ehemaligen Chef, Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner und dessen legendären Hund „Hellele“, der seinem Herrchen nicht von der Seite wich und für allerlei heitere Zwischenfälle verantwortlich war. Letzgas beschäftigt sich unter anderem mit dem ebenfalls legendären Nachtclub „Riffi“, der weit über die Grenzen Backnangs hinaus bekannt war. Kirschmer selbst trägt weitere Geschichten über Backnanger Persönlichkeiten und Originale bei, wobei er manchmal auch seiner Fantasie freien Lauf lässt, wenn er etwa von einer „Eva von Steinheim“ oder einem „Enricus Germanicus“ erzählt. Zu den realen Persönlichkeiten, über die Kirschmer schreibt, gehören unter anderem der ehemalige Feuerwehrkommandant Werner Lutz oder die Schauspielerin Thekla Carola Wied, die in Backnang ihren heutigen Ehemann, den damaligen Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff kennenlernte. Die leicht zu lesenden „Backnanger Gschichdla“ werden bei der Lektüre sicher zum einen oder anderen Schmunzler führen, was wohl auch ganz in der Intention von Heiner Kirschmer liegen dürfte. Der Fundus an Anekdoten und Geschichten aus Backnang ist so groß, dass ein zweiter Band schon fertig ist – weitere Fortsetzungen nicht ausgeschlossen.

Bernhard Trefz

Winnenden

Winnenden gestern und heute. Geschichten über die Stadtgründung, die Stadtkirche und einen Ehrenbürger. Schriftleitung Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2013 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs 14), 232 S., zahlr. Abb.

Der Band enthält fünf Aufsätze sowie die Winnender Stadtchronik 2010 und 2011. Mehrere Aufsätze hängen mit dem 2012 gefeierten 800. Jubiläum der Stadterhebung Winnendens zusammen, das sich auf eine als Faksimile wiedergegebene Notiz im Bestand J 1 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart stützt. Demnach habe 1212 Gottfried von Winnenden für seinen namensgebenden Ort die Marktgerechtigkeit erhalten, worauf aufbauend – wie explizit gesagt wird – sich Winnenden zur

Stadt entwickelt habe. Wolfgang Stürner fügt in seinem Beitrag „Friedrich II. greift nach dem Staufererbe“ den Vorgang von 1212 in die damaligen Ereignisse der Reichspolitik ein: Heinrich von Neuffen, der Schwiegersohn Gottfrieds von Winnenden, war einer der beiden deutschen Hochadeligen, die nach Italien geschickt worden waren, um den Staufer Friedrich II. nach Deutschland zu holen und hier gegen den Welfen Otto IV. die Macht zu ergreifen. Der Ausbau Winnendens zum Markt beziehungsweise zur Stadt dürfte demnach als unmittelbarer Dank des Staufers für die von Heinrich von Neuffen geleisteten Dienste anzusehen sein.

Sabine Reustle greift in „Der Minnesänger und das Winnender Mädle“ Episoden aus einem anlässlich des Stadtjubiläums aufgeführten historischen Szenespiel auf und erläutert die historischen Hintergründe jener Szene. Während des Jubiläumjahres wurde tatsächlich ein aktuelles „Winnender Mädle“ gekürt. Der Basler Germanistik-Professor Gert Hübner befasst sich mit dem Werk Minnesängers Gottfried von Neuffen, des Sohnes beziehungsweise Enkels des erwähnten Heinrich von Neuffen beziehungsweise Gottfried von Winnenden. Hübner unterstreicht die literarische Bedeutung des lange Zeit unterschätzten Gottfried von Neuffen, dessen Stil für eine ganze Dichtergeneration zum Vorbild geworden sei. Tatsächlich ist Gottfried von Neuffen ein Sprachkünstler, der seinesgleichen sucht.

Der vierte Aufsatz des Bandes wurde wieder von Sabine Reustle verfasst, die darin auf die – auch landesweit – höchst merkwürdige Geschichte der Winnender Stadtkirche eingeht: Diese wird als später Anbau an ein ursprüngliches Profangebäude, ein Steinhaus beziehungsweise einen Steinturm, vorgestellt, das nur deshalb zur Stadtkirche aufgewertet worden sei, weil vor 300 Jahren der damalige Winnender Pfarrer Hegel krankheitshalber den weiten Weg zur als Stadtkirche genutzten Winnender Schlosskirche nicht gehen wollte. Das Resultat von Hegels Unlust, sich zu bewegen, bereitet der Winnender Kirchengemeinde heute einigen Ärger: Seit unvordenklicher Zeit genügt die baulich viel repräsentativere Stadtkirche völlig. Die Hegel'sche Stadtkirche wird eigentlich nicht mehr gebraucht und ist überflüssig, sodass man nicht recht weiß, was damit zu tun sei. Der umfangreichste Beitrag des Buches wurde von Benjamin Seiz verfasst und beschäftigt sich mit der

Entnazifizierung des Winnender Unternehmers und Ehrenbürgers Ernst Spingler (1878 bis 1963). Die aus einer Gmünder Zulassungsarbeit entstandene Studie von Seiz erläutert ausführlich die grundsätzliche Problematik eines Entnazifizierungsverfahrens und die komplexe Frage, inwieweit Spingler als widerständige Persönlichkeit, als Mitläufer oder als spendenfreudiger Philanthrop zu gelten hat. Angesichts der völlig gegensätzlichen Aussagen der Entnazifizierungsakten tut Seiz gut daran, kein kategorisches Urteil in der einen oder anderen Richtung abzuge-

ben: Es finden sich sowohl härteste Verdammungsurteile gegen Spingler (allerdings formuliert von Leuten, die wohl primär aus nicht politischen Gründen Streit mit dem als Patriarchen bekannten Spingler hatten) als auch zahlreiche Aussagen, die das glatte Gegenteil behaupten und Spinglers Korrektheit, ja Widerständigkeit betonen. Schon die Spruchkammer war seinerzeit angesichts der unvereinbaren Aussagen offenkundig ziemlich ratlos und stufte Spingler als Mitläufer ein.

Gerhard Fritz